

## **Der Benjamin, der gern den Wind pfeifen sieht**

**Symposiums-Künstler: Roland Höft**

Von Frank Westermann

Obernkirchen. Doch, doch, Mama hat schuld. Nicht, weil sie ihrem Sohn ihr durchaus bemerkenswertes künstlerisches Talent vererbt hat, sondern weil sie den Bengel einfach zum Praktikum beim Steinbildhauer angemeldet hat. Zwar war der Sohnemann nicht abgeneigt, hat aber die Anmeldung immer wieder verschoben und verschusselt. Mit 16 hat man eben viel um die jugendlichen Ohren. Und das war's dann – Einstiegsdroge Praktikum. Ein Jahr später hat der 1971 in Warendorf geborene Roland Höft die Abiturpläne in die Schublade gesteckt und die dreijährige Ausbildung zum Bildhauer begonnen. 1993 folgte dann – sicher ist sicher – doch noch der Abschluss an der Fachoberschule für Gestaltung.

Das Kloster Eberbach, das Schloss Ludwigsburg, das Zeughaus zu Berlin – die drei Jahre von 1995 bis 1998 wird der mit 32 Jahren jüngste Teilnehmer am Obernkirchener Symposium in seinem Leben nicht vergessen, ließen ihn doch die anfallenden Rekonstruktionen erkennen, welche Richtung er als Künstler einschlagen würde. Das Konkave und Konvexe des Barock, das Übertriebene, aber auch die Leichtigkeit dieser Epoche haben Roland Höft tief beeindruckt: „Man sieht an den Werken dieser Zeit den Wind durch die Haare pfeifen.“ Und die alten Meister zu sehen, zu verstehen und zu kopieren – „das prägt“. Seit 1995 ist Roland Höft freischaffender Künstler, der am liebsten auf Stein und Bronze zurückgreift und damit figürlich arbeitet. Im Festsaal des Stifts hat er – wie die anderen Künstler auch – kleinere Werke ausgestellt: Sie sind verspielt, witzig, sinnlich, zeugen aber auch von einer Handwerkskunst, die aus einer grundsoliden Ausbildungsbasis erwachsen ist.

„Zeit für mich und Zeit für sich“ lautet der Titel des Werkes, das er auf dem Kirchplatz entstehen lässt. Es ist, kaum zu glauben bei einer 15-jährigen Tätigkeit als Bildhauer, das erste Symposium, bei dem er mitwirkt. Die Zeit für ihn, das sind die Stunden, in denen er an der Figur arbeitet. Und die Zeit für sich, das symbolisiert das Werk, das einen in sich gekehrten, nachdenklich-melancholischen Menschen zeigt. Es soll Mittelpunkt einer Steingruppe werden: Höft wird noch ein paar Sockel herstellen, auf denen der Betrachter Platz nehmen kann – und dann für sich Zeit finden wird.

Und wenn die Zeit für den Künstler reicht, dann will er irgendwann auch noch studieren. Möglicherweise Innenarchitektur in Hildesheim. In der Bergstadt jedenfalls nimmt er sich auch äußerlich Zeit: Keiner der Künstler schläft morgens länger.

© Schaumburger Zeitung, 30.08.2003